



Evangelische Kirche
in Deutschland



14.03.2024
037d

Es gilt das gesprochene Wort!

Statement

von Prof. Dr. Miriam Rose, Professorin für Systematische Theologie,

**bei der Online-Pressekonferenz zur Vorstellung des Gemeinsamen Wortes
„Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit.“**

Zu den Chancen einer prozessorientierten Ökumene“

am 14. März 2024

***Kreative Ökumene. Zum Dokument „Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr
Versöhnung in der Verschiedenheit“***

Was ist dieses Dokument nicht: Es ist keine neue dogmatische Verständigung, es ist kein konkreter Aktionsplan, es ist keine historische Aufarbeitung. Insofern steht dieses Dokument in keinerlei Konkurrenz- oder Additionsverhältnis zu anderen laufenden Dialogprozessen oder Dialog-Dokumenten.

Es ist jedoch, um es nun positiv zu formulieren, eine andere, eine neue, eine zukunftsorientierte Perspektive sowohl auf das gegenwärtig Erreichte, auf aktuelle Infragestellungen und auf künftige Schritte, wie auch immer sie aussehen mögen. So ist es einerseits besonders praxisorientiert und konkret, andererseits auch besonders prinzipiell, weil es die dynamische Praxis in der Ökumene theologisch aufwertet und neu bewertet.

Ich darf Ihnen im Anschluss nun vor allem die Kapitel III und IV vorstellen.

1. Kapitel III: „Schritte auf dem Weg“

In Kapitel III werden für alle drei kirchlichen Grunddimensionen Martyria, Diakonie und Leiturgia Beispiele vorgestellt, in denen sich partielle Kirchengemeinschaft vollzieht, schon hier und jetzt, momenthaft und regional

verschieden, aber wirklich und verbindlich. Dieses Kapitel soll die Augen dafür öffnen, dass sich partielle Kirchengemeinschaft und gemeinsames Handeln in allen kirchlichen Handlungsvollzügen bereits ereignet und dabei oft so selbstverständlich geworden ist, dass die ökumenische Bedeutung übersehen wird.

Für gemeinsame Martyria steht das Beispiel des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts, der an mehr und mehr Orten mit kirchlicher Zustimmung praktiziert wird. Dabei unterrichten verschiedene kirchlich-konfessionell gebundene Lehrkräfte konfessionell gemischte Schülerinnen und Schüler. Die Schülerinnen und Schüler lernen so jeweils verschiedene konfessionelle Perspektiven aus deren engagierter Innenperspektive kennen. Sie üben ein, sich im Reflektieren von Verschiedenheit selbst zu verorten und mit anderen zu verbinden.

Für die gemeinsam geübte Diakonia wird u.a. die Bahnhofsmision, genannt. Ausführlich beleuchtet der Text dann aber die Bedeutung der politischen Demokratie für die Ökumene und der Ökumene für die Demokratie. Gemeinsam ist beidem, mit Pluralität nüchtern umgehen zu lernen, sich herausfordernde Abstimmungsprozessen zu widmen, beständig selbstkritisch dazulernen und sich kommunikativ auch auf Fremdes und Irritierendes respektvoll einzulassen. Dabei bringen die Kirchen auch ein, was sie als Teil einer Weltkirche und als Teil von konfessionellen Weltbünden lernen und erfahren.

Für den Bereich der Liturgia nennt das Dokument als Beispiel die Gemeinsame Taufagenda zweier katholischer Bistümer und dreier evangelischer Landeskirchen mit dem Titel „Handreichung für die Taufe von Kindern in konfessionsverbindenden Familien“. Aus der gegenseitigen Anerkennung der Taufe wird dabei also eine gemeinsame liturgische Form für Taufen in ökumenischen Familien.

2. Kapitel IV „Chancen prozessorientierter Ökumene“

Das Kapitel IV enthält zusammen mit dem Schlusskapitel die eigentliche ökumene-theologische Neuerung. Ökumene soll nicht mehr primär von den Zielen und der Nähe bzw. Ferne von diesen Zielen verstanden werden, sondern als Prozess. Dieser Prozess in seiner durchaus wechsellvollen Dynamik hat für die beiden Kirchen in Deutschland bereits selbst eine ekklesiale Qualität gewonnen. Das bedeutet: mit der jeweils anderen Kirchen im Prozess zu sein, im Dialog miteinander zu sein, gehört zum eigenen Kirchesein unverzichtbar mit dazu. Das wird im Spitzensatz zum Ausdruck gebracht: „Wir wollen nicht mehr Kirche sein ohne den Dialog mit Euch“. Das wird erfahrbar in den einzelnen Momenten von partieller Kirchengemeinschaft, wie sie Kapitel III beispielhaft vorstellte.

Worauf kommt es in diesem Prozess an? Es soll um „kultivierte Vielfalt“ und um „dynamische Verbundenheit“ gehen.

„Kultivierte Vielfalt“ bedeutet, dass Vielfalt und Unterschiede nicht unter dem Generalverdacht des Trennenden betrachtet werden, sondern erst einmal unter der Annahme einer bereichernden Freiheit und gegenseitigen Bereicherung. Das beinhaltet auch gegenseitige Kritik und Grenzen von Vielfalt. Doch die Grundperspektive wird umgekehrt: bei Verschiedenheit muss nicht nachgewiesen werden, dass sie verträglich ist; sondern bei Verschiedenheit müsste gezeigt werden, dass es sich um potentiell Trennendes handelt.

„Dynamische Verbundenheit“ bedeutet, dass immer noch mehr Kommunikation und Abstimmungen zu suchen sind. Dies macht Ökumene ebenso wie innerkirchliche Gemeinschaft anstrengend, aber steht auch unter der Verheißung von beflügelnden herausgehobenen Erfahrungen.

3. Neue ökumenische Fokussierungen

Ein kirchliches Dokument wird nicht nur durch die Inhalte bestimmt, sondern auch durch die Anliegen, welche die Darstellung der Inhalte prägen. Von diesen Anliegen will ich folgende drei in den Vordergrund stellen:

a) Fokus auf Vielfalt der ökumenischen Akteure und der kirchlichen Verhältnisse

Wer handelt in der Ökumene? Es sind ebenso engagierte Einzelpersonen, es sind ökumenische Freundeskreise und Familien, es sind Gemeinde-Initiativen wie auch offiziell eingesetzte Gremien und kirchenleitende Strukturen. Kirche und daher auch Ökumene ist ein Prozess, an dem alle Glaubenden und alle Strukturen aktiv teilhaben. Basis und Kirchenleitung, formelle und informelle Ökumene werden nicht gegeneinander ausgespielt, sondern je in ihrer eigenen Bedeutung gewürdigt. Vielleicht könnte man im Anschluss an dieses Dokument einmal eine Geschichte wichtiger ökumenischer Freundschaften schreiben.

Pluralität ist nicht mehr nur das Schlüsselthema im Verhältnis der Kirchen untereinander, sondern genauso das Thema innerkirchlicher Gestaltung. Das beginnt bei der kulturellen Verschiedenheit der Gemeinden in Deutschland. Es gibt eigene Migrationsgemeinden, aber auch große kulturelle Pluralität in vielen Gemeinden. Die innerkirchliche Verschiedenheit betrifft aber auch die Lebens-Situationen zwischen Stadt und Land, zwischen Generationen und verschiedenen Familienformen. Während manche Gemeinden sich vor allem durch die ökologische Krise herausgefordert sehen, beschäftigen sich andere vor allem mit neuen Gottesdienstformen. Diese innerkirchliche Pluralität kann in der Ökumene transparenter gemacht werden und so dann auch neue Brücken zwischen den Kirchen bilden.

b) Fokus auf einer neuen ökumenischen Haltung: „engagierte Nüchternheit“

Während die ökumenische Bewegung bisher oft zwischen Euphorie und herber Enttäuschung, zwischen hoffnungsfrohen Verteidigern und Realismus einfordernden Kritikern schwankt, wirbt dieses Dokument für eine dritte Haltung. Diese ist umschrieben mit „engagierte Nüchternheit“ oder auch gelassene Nüchternheit. Nüchternheit lässt sich durch Gefühle nicht übermäßig beeindrucken, sondern weiß darum, dass Ökumene ein mühsamer Prozess ist mit immer wieder guten Überraschungen, aber auch schwer erträglichen Rückschlägen. Nüchternheit rechnet mit dem einen und mit den anderen. Nüchternheit verbindet sich mit liebevollem Humor. Diese Nüchternheit ist nicht nur Ausdruck einer gewissen Pragmatik, sondern tiefer Ausdruck des Glaubens. Denn Nüchternheit weiß um menschliche Abgründe und institutionelles Versagen, sie lässt sich von ihnen berühren. Aber diese Nüchternheit hört auch nicht auf, auf das Wirken der Gnade zu vertrauen und auf neue Möglichkeiten zu hoffen. Diese Nüchternheit des Glaubens versteht Kirche und daher auch Ökumene als vielschichtigen, ungleichzeitigen, immer offenen Prozess. Daher heißt es auch im Dokument: „Ökumene als Prozess lässt sich durch die Erfahrung von Krisen nicht dauerhaft entmutigen oder verstören; sie wird durch die Erfahrung des Gelingens auch nicht realitätsblind oder illusorisch.“ (IV, 5)

c) Fokus auf theologische Kreativität und auf theologische Lernprozesse

Neues in den Kirchen und in der Ökumene entsteht, weil Menschen in der Kraft des Geistes sich auf den Weg machen und neue Wege versuchen. Daher ist im Text an verschiedenen Stellen von „Kreativität“ bzw. von „kreativ“ die Rede. Die Kirchen leben in diversen Umbrüchen und Transformationen. Dabei hilft nicht, mehr vom Alten, sondern Neues zu versuchen und von anderen zu lernen, ja gemeinsam mit anderen zu lernen. Dem entspricht, dass das Dokument auch von Lernprozessen in den Kirchen und der Kirchen gemeinsam spricht. Die Kirchen der Zukunft sind lernende und zwar vor allem miteinander lernende Kirchen.

Fazit

Das Dokument ermutigt zu einem gelassen-hoffnungsvollen Blick auf die ökumenischen Beziehungen, der mit Irritationen auf der einen Seite rechnet und mit kreativen Neuaufbrüchen an unvermuteter anderer Stelle, der sich und die anderen nicht überfordert, der aber zutiefst interessiert und betroffen solidarisch bleibt mit der jeweils anderen Kirche. In dem Sinne: Es ist prozess-orientierte Ökumene in einer sich konflikthaft transformierenden Welt.